

310 216 972

Kaspar Goldwurm *Athesinus* (1524–1559)

Zur 450. Wiederkehr seines Todesjahres

Akten des 6. Symposiums der Sterzinger Osterspiele
(Sterzing, 6.–8. April 2009)

Im Auftrag des Vigil-Raber-Kuratoriums Sterzing
herausgegeben von

Germ
Mg 21

K 1

MAX SILLER

Universität Tübingen
Brechtbau-Bibliothek

SCHLERN-SCHRIFTEN 354

2205/m



UNIVERSITÄTSVERLAG WAGNER · INNSBRUCK

Die Schlern-Schriften wurden 1923 von Raimund v. Klebelsberg (1886–1967) begründet und nach dessen Tod bis Band 289 von Franz Huter (1899–1997) betreut; mit Band 290 übernahmen 1992 Marjan Cescutti und Josef Riedmann die Herausgabe der Reihe.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7030-0486-5

Die Drucklegung wurde von folgenden Institutionen unterstützt:



Deutsche Kultur
und Familie



BM.W.F^a

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung



Amt für Kultur der Südtiroler Landesregierung, Bozen
Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung, Innsbruck
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien
Vigil-Raber-Kuratorium, Sterzing
Universität Innsbruck

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem
Südtiroler KULTURinstitut

Umschlagbild:

Goldwurm-Wappen in Vigil Rabers Neustifter Wappenbuch (um 1550),
Chorherrenstift Neustift, Foto: Andreas von Mörl

Copyright © 2011 by Universitätsverlag Wagner, A-6020 Innsbruck

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Satz: Karin Berner

In memoriam

Erwin Koller

(20. Mai 1947 – 18. April 2010)



denn ihre Werke folgen ihnen nach

Kaspar Goldwurms ‚Schemata Rhetorica‘ (1545)

JOACHIM KNAPE

Der in der Renaissance zwischen 1400 und 1600 zur vollen Entfaltung kommende Humanismus entdeckt Rhetorik und Poetik als seine genuinen Theorien neu. Das erste lateinisch-humanistische Hauptwerk auf diesem Gebiet veröffentlicht um 1430 der in Italien wirkende Byzantiner Georg von Trapezunt mit seiner ‚Rhetorica‘ (Faksimileausgabe von Deitz 2006). Auch fast jeder deutsche Humanist hat sich auf diesem Theoriefeld betätigt. Im Rahmen der neuen pragmatischen Schriftkultur wächst in den deutschen Kanzleien ebenfalls ein reges Interesse an Rhetorik. Und so entstehen ab der Mitte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Briefsteller und kanzlistische Textrhetoriken in der Tradition der mittelalterlichen *Ars dictandi* (ausgewählte Texte bei Knape/Roll 2002). Freilich sind diese auf die praktischen Bedürfnisse des sozial offenen Schriftverkehrs von Administration, Politik und Rechtswesen eingestellt und haben keine direkte Anbindung an die klassische Rhetoriktheorie. Der bewusste Rekurs auf diese Tradition findet nur in den zahlreichen lateinischen Poetiken und Rhetoriken der humanistisch eingestellten Gelehrten statt (Knape 2006). Vor diesem Hintergrund spielen die beiden Werke von Friedrich Riederer (‚Spiegel der wahren Rhetorik‘ von 1493, ed. Knape/Luppold 2009 und 2010) und Kaspar Goldwurm (‚Schemata Rhetorica, Teutsch‘, Goldwurm 1545) eine ganz besondere historische Rolle. Nur diese beiden deutsch schreibenden Autoren bekennen sich explizit zur antiken Rhetoriktradition und übernehmen deren Systematik und Theorie. Einen Sonderfall stellt die vor 1469 entstandene ‚Figurenlehre‘ des Niklas von Wyle dar (ed. Knape 2002), weil sie kommentarlos nur sechs Figuren abhandelt. Alle anderen deutschsprachigen Rhetorikschriften der Zeit müssen der kanzlistischen *Ars dictandi*-Tradition des Mittelalters zugeordnet werden (Überblick bei Knape 2008).

Die Werke Riederers und Goldwurms sind rhetorikhistorisch von herausragender Bedeutung, nicht nur weil beide unterschiedlichen und jeweils auf beeindruckende Weise realisierten Konzepten folgen (die die zeitgenössischen lateinisch-humanistischen Standards nicht nur einhalten, sondern teilweise sogar überbieten), sondern weil sie die zwei einzigen Rhetorikschriften der beiden Renaissance-Jahrhunderte in Deutschland sind, die die antike Rhetorikdoktrin nach humanistischen Maßstäben in deutscher Sprache verbreiten wollen. Insofern nehmen beide Werke im Rahmen der Rhetorikliteratur vor 1600 eine ganz besondere Position ein. Insgesamt gehören sie in die Reihe jener deutschsprachigen Rhetorikschriften, die unter den Triviumsfächern (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) eine wichtige Rolle als Vorreiter beim Durchbruch deutscher Fachsprachlichkeit im 15. Jahrhundert gespielt haben.

Über die Entstehung von Goldwurms 1545 in Marburg erschienenem Erstlingswerk ‚Schemata Rhetorica‘ geben einige Abschnitte in der von ihm handschriftlich hinter-

lassenen Autobiographie Auskunft. Dort heißt es: „Nachdem ich aus meinem Vaterland, der Grafschaft Tyrol [...] im 1542. Jahr abgezogen bin, bin ich [...] gegen Marburg im 1545. Jahre gekommen, dahin ich von Junker Marx Leschen von Mölnheim, meinem günstigen Junker und Gevatter, mit seinen Söhnen und andern edlen Knaben, welche mir in meine Disziplin übergeben, verschickt worden. Dasselbst habe ich neben meiner gemeinen Arbeit und Studiis ein Büchlein in Druck verfertigt, dessen Titel ist: ‚Schemata Rhetorica‘, das ist etliche Stücke, so zu zierlichen und förmlichen Reden gehören, allen Prädikanten und andern in solchen Künsten unerfahrenen nützlich und nötig sein zu wissen. Darüber haben M Johannes Richius und Sebastianus Bell Licentiatus besondere Carmina gesetzt, des Buches Nutzbarkeit anzeigend. Dieses Buch habe ich Herrn Heinrich Corvinus, Pfarrherrn zu Rodheim, und Herrn Johann Armando, Pfarrherrn zu Heuchelsheim, zugeschrieben“ (Abdruck bei Ziemer 1929, 16). Im Anschluss an seine Hauslehrertätigkeit stieg Goldwurm, der bei Luther und Melanchthon in Wittenberg studiert hatte, zum Hofprediger in Marburg und als Superintendent zu einem wichtigen Protagonisten der Reformation in Hessen auf.

Der historisch-epistemologische Rang von Goldwurms ‚Schemata Rhetorica‘ ergibt sich aus drei besonderen Merkmalen, die das Werk aus der zeitgenössischen Fachliteratur in deutscher Sprache herausheben und mit den folgenden Begriffen knapp umrissen werden können: 1. Klassische Rhetoriktradition, 2. Anbindung an den zeitgenössischen Humanismus, 3. Ausdrückliche Hinwendung zur Reformationspropaganda.

Goldwurm lässt keinen Zweifel daran, dass er die Antike nach humanistischem Verständnis als maßgebliche Diskursnorm ansieht. Das gilt insbesondere für Theorie und Praxis der Rhetorik. Mehrfach nennt er ‚De oratore‘ und die ‚Ps. Cicero-Rhetorica ad Herennium‘ sowie Quintilians ‚Institutio oratoria‘ als die maßstabsetzenden Theoriequellen. Immer wieder werden auch Beispiele, Zitate und Belege herangezogen, die ein breites Spektrum humanistischer Referenzwerke aus der Antike abdecken. Sie stammen u. a. aus dem Redenkorpus Ciceros¹, aus Terenz‘ ‚Komödien‘, Ovids ‚Metamorphosen‘, Persius‘ ‚Satiren‘, Vergils ‚Aeneis‘, Macrobius‘ ‚Saturnalia‘, Plinius‘ ‚Historia naturalis‘ sowie Flavius Josephus‘ ‚Antiquitates‘.

Das Aufgreifen der antiken rhetorischen Theorie wie auch der Zeugnisse von Redekunst, Dichtung und Historiographie verbindet sich sowohl bei Riederer als auch bei Goldwurm mit der expliziten Bezugnahme auf den zeitgenössischen Humanistendiskurs, zu dessen Programm nicht nur die Rückbesinnung auf die Antike, sondern auch die Fortschreibung klassischer Ansätze gehört. Explizit genannte Gewährsleute Goldwurms sind hier Philipp Melanchthon mit seinen ‚Elementa rhetorices‘ (Erstdruck 1531) und Erasmus von Rotterdam mit seinem rhetorischen Schulbuch ‚De copia verborum ac rerum‘ (Erstdruck 1512). Was den Theorieansatz angeht, so verzichtet Goldwurm in seiner Rhetorik von 1545 bei der Abhandlung der klassischen rhetorischen Grundsystematik von fünf Produktionsstadien auf den Inventio-Teil. Er gibt sich damit als Vertreter der von Agricola zum Ramismus führenden Richtung zu erkennen, die alle als rein kognitiv erachteten Arbeitsschritte (insbesondere die Inventivik) nicht länger der Rhetorik, sondern der Dialektik zuordnen wollte. Demnach verblieben nurmehr Stilistik (*elocutio*) und Aufführungslehre (*actio*) als Kern in der Rhetoriktheorie. Goldwurms Augenmerk ist in diesem

¹ ‚Erste Catilinarie‘, ‚Rede pro Sexto Roscio Amerino‘, ‚Rede pro M. Caelio‘, ‚Rede pro Cn. Plancio‘, ‚Rede pro Ligario‘, ‚Rede in Verrem‘, ‚Rede pro L. Cornelio Balbo‘, ‚Die zweite Philippica‘.

Sinn allein auf text- und stiltheoretische Fragen gerichtet. Nach kurzer Einführung in die Textdisposition und in die Actio, geht Goldwurm gleich zur Elocutio über: Als Teil der Elocutio-Theorie trennt er die Figurenlehre ab; diese wird so zum Hauptteil des ganzen Werkes, aus dem sich dann der Titel des Werkes ‚Schemata Rhetorica, Teutsch‘ ergibt.

Goldwurms darin abgehandeltes System einer Dreiertaxonomie aller rhetorischen Schemata stammt zwar von Melanchthon, wurde im Unterricht aber vor allem durch zeitgenössische Tabellenübersichten zu den Figuren, z. B. von Melanchthons Schülern Petrus Mosellanus (1536 – mit 98 Figuren auf 26 Druckseiten) und Georg Maior (1529), verbreitet.² Bei den einzelnen Figurendefinitionen und Explikationen greift Goldwurm allerdings vor allem auf einen weiteren, von ihm nicht genannten Gewährsmann, den Ravensburger Lateinschullehrer Johannes Susenbrot (Susenbrotus) zurück. Dieser wirkte auch auf dem Höhepunkt der Reformationsentwicklung beharrlich als Katholik im deutschen Südwesten (was seine Nichtnennung bei Goldwurm begründen könnte) und gab eine Reihe grammatischer und rhetorischer Schriften heraus (Zinsmaier 2005). Goldwurm benutzte extensiv den in Zürich o. J. (wohl 1541) erschienen Figurentraktat ‚Epitome troporum ac schematum‘ Susenbrots (ed. Brennan 1953). Susenbrot hatte sich seinerseits weitreichend auf Melanchthon, Mosellanus und Erasmus gestützt.

Es könnte verwundern, dass ausgerechnet ein erklärter Protagonist der Reformation wie Goldwurm ein so ausführliches deutschsprachiges Handbuch der Figurenlehre schreibt, also zu jenem systematischen Teil der Rhetorik, der sich nicht auf Inhalte, sondern auf stilistische Eleganz und, mit den Worten Goldwurms, auf die schöne Rede bezieht (‚schöner anstrich / zier vnd liecht der red‘, Av^v). Doch muss man dieses Engagement, dem sich bereits Melanchthon verschrieben hatte, vor dem Hintergrund des reformatorischen Dreifachinteresses an sowohl humanistischer Bildung als auch theologisch anspruchsvoller Verkündigung und reformatorischem Missionsgedanken sehen. Auch Luther selbst stand der Rhetorik, verstanden vor allem als Textrhetorik und Stilistik, positiv gegenüber (Knappe 2007, 123–128). Anspruchsvolle rhetorische Texte folgten eben nicht nur einem humanistischen Elaboriertheitsideal, sondern hatten auch die höhere kommunikative Kraft, davon waren die Reformatoren überzeugt. Wie bereits der Kirchenvater Augustinus in seiner Rhetorikschrift ‚De doctrina christiana IV‘ betont hatte, ist bei der sachgerechten Bibelexegese eine genaue Kenntnis der literarischen Formulierungsmöglichkeiten wichtig, um den biblischen Text aus der offensichtlich vorhandenen Figuration in die theologische Eigentlichkeit zu überführen (Knappe 1994).

Vor dem Hintergrund der Reformation und ihres *sola-scriptura*-Prinzips wird die Figurenlehre zu einem exegetischen Instrument, ja zu einer theologischen Waffe im Streit der Konfessionen. Die Reformatoren lehnten die traditionelle Lehre vom vierfachen Schriftsinn ab und versuchten durch ‚Auflösung‘ der Tropen und Figuren in den biblischen Texten möglichst eindeutige, in ‚eigentlichen‘ Worten formulierbare Aussagen (*propositiones*) zu gewinnen (Zinsmaier 2005, 252).

Goldwurm widmet sich der Funktionalitätsfrage aber nicht nur vor diesem exegetisch-theologischen Hintergrund. Für ihn sind die von der Rhetorik zur Verfügung gestellten kommunikativen Möglichkeiten in einer Zeit der reformatorischen Selbstbehauptung besonders wichtig. Die betonte Rhetorikfreundlichkeit der deutschen Reformatoren in

² Abdruck der Tabelle von Georg Maior bei Brennan 1953, 174–176.

den konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts beruht offenbar auf diesbezüglichen Analysen. Wo ein Anliegen (insbesondere, wenn es sich um ein religiös-konfessionelles handelt) kommunikativ gefördert, ja, durchgesetzt werden muss, begrüßt man die Rhetorik ganz selbstverständlich. Nach Goldwurm brauche die menschliche Vernunft die Rhetorik, weil sie sich „mit der rede vnd sprach (welche / wie jr gehört habt / vns von Gott darzû verlihen) außsreden“ muss, insbesondere um Gott zu loben (Aiiij). Den Kern der Rhetorik-Apologie Goldwurms stellt eine aus klassisch-persuasionstheoretischem Denken gespeiste Organonlehre dar, derzufolge die rhetorischen Mittel unverzichtbare Instrumente für die erfolgreiche Kommunikation der Menschen sind:

Dann gleich wie alle andere handtwercker / eyn yeglicher nach seinem standt / muß eygneynt werckzeug / vnd instrument haben. Also erfordern auch Göttliche / vnd andere hohe weltliche sachen (sollen sie anders recht vnd nützlich gehandelt werden) eygne instrument vnd werckzeug / wie vor angezeygt. Darumb sollen alle gemeyne personen / welche von Gott zû hohen ämpten / vnd sonderlich Göttliche sachen öffentlich zu tractiren verordnet / vnd beruffen sein / sich mit rechten Instrumenten versehen / vnd sich derselbigen in solchen recht vnd billich gebrauchen (Bl. Aiiij–Aiiij).

Goldwurm gibt zu erkennen, dass es ihm darum geht, mit den „*Schemata Rhetorica / welche Cicero colores Rhetoricos nent*“ (Bl. Aiiij), solch ein Instrument bereitzustellen, damit die Menschen „*Christlich regiert / vnd in rechter gottseliger lere vnderwiesen werden*“ (Aiiij). Die rhetorische Kunst sei in der religiösen Auseinandersetzung bestens „*wider die verstockten hertzen zugebrauchen*“ (A6).

Dies erklärt auch die Wahl der Sprache für seinen Traktat. Die ‚Schemata Rhetorica‘ sind zwar hauptsächlich für Prediger geschrieben und insofern auch eine Predigtlehre, aber im Unterschied zu den bis dahin verbreiteten lateinischen Homiletiken eine Predigtlehre in deutscher Sprache. Der Grundtext, alle Erklärungen und Anwendungsbeispiele sind in deutscher Sprache geschrieben, allerdings von lateinischen Definitionen und Zitaten durchsetzt, seltener tauchen einzelne griechische Wörter auf. Goldwurm rechnet mit gebildeten Lesern, die mit der auch bei Luther zu beobachtenden deutsch-lateinischen Mischsprache der Gelehrten umgehen können (dazu Knape 2000). Wie schon Wyle 1478 sieht auch Goldwurm immer noch die Notwendigkeit, sich hinsichtlich der Wahl des Deutschen zu rechtfertigen (Knape 2002). Er rechnet damit, dass es im Bereich humanistischer Puristen einige besonders empfindliche gibt, die sich mit Kritik an solch einem, im schlichten Deutsch abgefassten „Ding“ nicht zurückhalten, zumal wenn es keine wirklichen Neuigkeiten verbreite: „*daß etliche zärtling darob das maul vnd nasen rümpfen vnd sagen werden / es sei schlecht gemeyn vnnd teutsch ding / darzû auch nichts neues*“ (Aiiij). Diesen Kritikern hält er entgegen:

Ich bekenn es hiemit selbs das es schlecht / gemein teutsch ding sei / hab auch hierin weder gunst / ehr / rhum / kunst oder meysterschafft suchen oder gebrauchen / noch vil weniger für new seltsame vnerhörte sachen fürgeben wollen (Av).

Die Ausrichtung der Rhetorik auf die Konfessionspropaganda ist bei Goldwurm Programm. Auch seine Sicht der Sprachenfrage muss vor diesem Hintergrund gesehen werden. Er verbindet die deutsche Sprache mit Luther, dem Haupt der Reformation. Luther ist als „*eyn teutscher Cicero*“ zu achten, „*wiewol er in Sachsen wonet / vnd darin vil vnd lang erzogen ist*“. Der Wittenberger Reformator liefert die neue Sprachnorm, weil

er „*in seine schreiben*“ nicht die mitteldeutsche Mundart, sondern eine „*zierliche / feine artige vnd gewonliche teutsche sprach*“ verwendet. Alle sollen versuchen, ihn „*mit höchstem vleis*“ zu „*imitieren eben wie den Ciceronem in Latina lingua*“, dann „*werden wir befinden was recht / förmlich vnd artificiose teutsch reden heysst*“ (Bv).

Goldwurm macht hier sowohl einen texttheoretischen als auch einen affekt- und persuasionstheoretischen Gesichtspunkt geltend; diese hängen innerlich zusammen und gehen mit der reformatorischen Agitation und gemeindlichen Verkündigung einher:

Zum Einen könne es keinen Zweifel daran geben, dass das Wissen über die rhetorischen Figuren die Abfassung hoch elaborierter religiöser Texte begünstige, wobei sich ein Verweis auf Cicero ja schon fast erübrige:

Was aber solche eynem yeglichen / so von Göttlichen sachen zuhandlen hat / für nützt vnd zier in der rede (wo sie recht gebraucht) bringen werden / darff nit viel beweisens / Dann dieweil Cicero solche *colores Rhetoricos* nent etc. / muß es on zweiffel / eyn schöner anstrich / zier vnd liecht der red sein / durch welche die sprach von gemeynem brauch zu reden / zû eynem zierlichen vnd nütlichen gebracht wirdt (Av–A6).

Die hier mitschwingende Hochschätzung Ciceros als Vorbild auch im reformatorischen Umfeld macht die enge Verknüpfung seiner Protagonisten mit dem Humanismus deutlich. Das gilt auch für Luther, von dem etwa die Bemerkung überliefert wird:

Aristoteles ist zwar ein guter und listiger Dialecticus gewesen, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten hat; aber die Sachen und den rechten Kern hat er nicht gelehrt, wie Cicero. Wer die rechtschaffene Philosophia lernen will, der lese Ciceronem.

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewesen, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel großen Geschäften und Händeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis verstehet Niemand recht, er sey denn 20 Jahr in einem furtrefflichen Regiment gewest (Luther, Tischreden, Nr. 2412b; siehe auch Zieliński 1929, 205).

Mit dem ersten Argument verknüpft, müsse zum Anderen betont werden, dass solche Texte, die von den Adressaten als „schön“ empfunden werden und für die „*menschen lüstig vnd lieblich zûhören*“ sind, einen hohen affektiven und damit zweifellos auch persuasiven Wirkungsgrad haben. Die Erfahrung der Menschen, insbesondere der „*lieben alte[n] Oratores / vnd Philosophi*“ habe gezeigt, dass die allzu schlichte Alltagsrede „*das menschliche hertzen / nit leichtlich*“ bewege:

Darumb sein sie on zweiffel auß Götlicher eingebung / dahin bewegt / solche herrliche Instrument / vnd die kunst / so hertzenbrecherin billich genant werden sol / zuerfinden / vnd dieselbigen wider die verstockten hertzen zugebrauchen / durch welche nit alleyn menschlich gemüt / sonder auch steyn (wo es möglich wer) bewegt werden möchten (A6).

Diese affektive Beeinflussung der Menschen sei inzwischen ganz besonders nötig, weil man nicht übersehen könne, dass

zû vnseren letzten gefehrlichen zeiten die menschen ye lenger vnd mehr verstockt vnd verblendt werden / ja dermassen / wo auch Christus / Paulus / oder Cicero selbs redeten / vnd predigten / so würden sie dennoch nit zû Gottseligkeyt bewegt (A6).

Das Anliegen der wirkungsvollen Verdeutlichung und Auslegung biblischer Inhalte mit den geeigneten rhetorischen Stilmitteln bewegte auch schon Melanchthon, den Humanisten unter den Reformatoren, auf dessen direkten Spuren Goldwurm wandelt. In seinen Fragmenten zur Predigtlehre im engeren Sinn ist es Melanchthon vor allem um Fragen der Schriftinterpretation zu tun, weil er die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer Hermeneutik mit neuem Seriositätsanspruch erkennt.³ Die drei Fassungen der Melanchthon-Rhetorik jedoch nehmen im Lauf der Zeit eine deutliche Hinwendung zur Elocutio. Eigene Unterrichtspraxis als Rhetoriklehrer in Tübingen und der überall zu Tage tretende Bedarf an Vertextungskompetenz machen Melanchthon früh klar, dass es einer ausgefeilten Texttheorie bedarf, die sowohl synthetisch als auch analytisch in Dienst genommen werden kann. Textproduktion und Texthermeneutik werden für ihn erklärtermaßen zu zwei Seiten einer Medaille.⁴ Schon in seinem ‚Encomion eloquentiae‘ von 1523 preist und verteidigt er daher die rhetorischen Studien, nicht zuletzt auch gegenüber theologischen Puristen, die meinen, die fromme Sache spreche schon für sich. Damit unterstreicht er die verstehensfunktionale Seite rhetorischer Überformungen, und er legitimiert sie durch Hinweis auf die rhetorische Seite der Bibel:

Wohl weiß ich, daß manche meinen, Schönheit [*elegantia*] und Richtigkeit der Sprache [*recte loquendi ratio*] ließen sich trennen und die Art des Sprachgebrauchs sei unwichtig, wenn nur zur Sache geredet werde. Wenn sie diese Frage genauer untersuchen, würden sie keineswegs der Ansicht sein, von den Lehrern der Beredsamkeit werde weit hergeholt und überflüssige Schminke verlangt. [...] Die Notwendigkeit hat die schöne Form entstehen lassen. Denn ungepflegte Ausdrucksweisen bleiben unklar. Wo dagegen die rhetorische Gestaltung schmückend hinzutritt, wird auch der Sinn deutlicher. Denn zu diesem Zweck werden nach Fabius [Quintilian] die rhetorischen Figuren eingesetzt. Seiner Ansicht nach sind Nutzen und rechte Form nicht zu trennen. Wozu bedarf man etwa in der Heiligen Schrift – von weltlichen Werken will ich einmal absehen – der rhetorischen Figuren? Die Propheten hätten sie, wie ich meine, nicht gebraucht, wenn sie nicht sachdienlich wären (Melanchthon 1523, 152–155).

Das ist ein klares Bekenntnis zur Sprachkunst. Und wenn Goldwurm 1545 in seinen ‚Schemata Rhetorica‘ die Inventivik gar nicht mehr vorsieht, weil sie nach Ansicht von Rudolph Agricola und Petrus Ramus in die Dialektik gehört, so hat auch schon Melanchthon die Theorie seiner zweiten Rhetorik-Version, dem Lehrbuch von 1521, in diese Richtung geändert. Mit neuem Gewicht wird hier der Bereich der Textstilistik und Figurenlehre ebenfalls ausgebaut. Gegenüber seiner ersten, der Tübinger Rhetorik von 1519, überwiegt jetzt bei Melanchthon der prozentual verfünffachte Elocutio-Teil. In der dritten Version seiner Rhetorik, der Wittenberger Rhetorik ‚Elementa rhetorices‘ von 1531, nimmt die Stilistik schließlich mehr als die Hälfte des gesamten Werkes ein (Knappe 1993, 30). Dabei gibt er nunmehr bei den Figuren die früheren taxonomischen Entlehnungen aus Quintilian auf und unterteilt den gesamten Figurenbestand selbstständig in drei Gruppen. „Damit hat die ‚Rhetorik‘ den Charakter eines umfassend angelegten Lehrbuchs für Fragen der Textverfassung angenommen, in welchem den Aspekten sprachlicher Gestaltung Vorrang eingeräumt ist“ (Knappe 1993, 40). Goldwurm

³ Schnell 1968, 168–172; Knappe 1999.

⁴ Knappe 1999; zu Melanchthon als Rhetoriker siehe Berwald 1994; zur Rolle der Eloquenz bei Melanchthon siehe auch Schnell 1968, 26–36.

greift das Melanchthon-System der Figuren in seinem Werk als Einteilungsmodell für all seine rhetorischen Schemata auf (Schemata Rhetorica, Bl. B7^v).

Kaspar Goldwurms ‚Schemata Rhetorica‘ reihen sich mit ihrer klaren Herausstellung rhetorisch-figuraler Sprachkunst in die Reihe jener Bestrebungen des deutschen Protestantismus ein, die deutsche Sprache zu pflegen und ganz bewusst zum Träger von Verkündigung und religiöser Kultur zu machen. Goldwurms Rede von Luther als einem deutschen Cicero kann programmatisch für diesen Impetus stehen. Die Verknüpfung des Reformators mit der Figur Ciceros ermöglichte zahlreiche Assoziationen und bedeutete eine Überhöhung Luthers auch in weltlichen Sprachbelangen: Luther als Begründer einer Sprachnorm, Luther als Maßstab des elaborierten Textverfassens und Luther als Rhetor in den Fußstapfen Ciceros. Diese Apostrophierung Luthers durch Goldwurm fand Gehör, wurde in den folgenden Jahrzehnten immer wieder diskutiert (Josten 1976, 109–123; Bergmann 1983, 271) und belegt die Wirksamkeit der Rhetoriksschrift Goldwurms, auch wenn sie keine zweite Auflage erfuhr.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bergmann 1983 Rolf Bergmann: Der rechte Teutsche Cicero oder Varro. Luther als Vorbild in den Grammatiken des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Sprachwissenschaft 8, 265–276.
- Berwald 1994 Olaf Berwald: Philipp Melanchthons Sicht der Rhetorik. Wiesbaden (= Gratia 25).
- Brennan 1953 Joseph Xavier Brennan (Hg.): The ‚Epitome troporum ac schematum‘ of Johannes Susenbrotus. Text [als Faksimile der Ausgabe von 1541], Translation and Commentary. Diss. (masch.) Univ. of Illinois.
- Deitz 2006 Georg von Trapezunt: Rhetoricorum libri quinque (1538). Faksimile mit einem Vorwort hg. von Luc Deitz. Hildesheim u. a.
- Erasmus 1512 Erasmus von Rotterdam: De copia verborum ac rerum. Hg. von Betty I. Knott. Amsterdam u. a. 1988 (= Opera omnia Desiderii Erasmi Roterdami. Vol. I–6). Engl. Übers. in: Erasmus: De copia / De ratione studii. Hg. von Craig R. Thompson. Toronto–London 1978 (= Collected Works of Erasmus. Literary and Educational Writings 2).
- Goldwurm 1545 SCHEMA= || TA RHETORICA, || Teutsch. || Das ist / Etliche nötige vnd nützliche || stück / so zü zierlichen / förmlichen vnd artigen || reden gehören / dardurch den menschen lust / || lieb vnd begird zühören / auch die hertzen ge || riert vnd bewegt werden mögen / Welche al= || len Predicanten vnd auch andern personen / || so in sollichen künsten noch vnerfahren / || nützlich vnd hoch von nöten sein. || Durch || CHASPARVM GOLDT. || WVRM ATHESINUM. Marburg: Andreas Kolb.
- Josten 1976 Dirk Josten: Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.–Bern (= Arbeiten zur Mittleren Deutschen Literatur und Sprache 3).
- Knappe 1993 Joachim Knappe: Philipp Melanchthons Rhetorik. Tübingen (= Rhetorik-Forschungen 6).
- Knappe 1994 Joachim Knappe: Augustinus ‚De doctrina christiana‘ in der mittelalterlichen Rhetorikgeschichte. Mit Abdruck des rhetorischen Augustinusindex von Stephan Hoest (1466/67). In: Adolar Zumkeller / Achim Krümmel (Hgg.): Traditio Augustiniana. Studien über Augustinus und seine Rezeption. Würzburg, 141–173, hier 158–170 (= Classiacum 46).

- Knape 1999 Joachim Knape: Melanchthon als Begründer der neueren Hermeneutik und theologischen Topik. In: Günther Wartenberg / Markus Hein (Hgg.): Werk und Rezeption Philipp Melanchthons in Universität und Schule bis ins 18. Jahrhundert. Leipzig, 123–131.
- Knape 2000 Joachim Knape: Das Deutsch der Humanisten. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Aufl. Hg. von Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger. 2. Bd. Berlin–New York, 1673–1681.
- Knape 2002 Niklas von Wyle: Figurenlehre. Hg. von Joachim Knape. In: Knape/Roll 2002, 205–231.
- Knape 2006 Joachim Knape: Poetik und Rhetorik in Deutschland 1300 bis 1700. Wiesbaden (= Gratia 44).
- Knape 2007 Joachim Knape: Theologie, Medialität und Rhetorik. Religiöse Ansätze in der älteren Rhetoriktheorie. In: Irene Dingel / Wolf-Dietrich Schäufele (Hgg.): Kommunikation und Transfer im Christentum der frühen Neuzeit. Mainz, 115–128 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Abt. f. abendländische Religionsgeschichte; Beiheft 74).
- Knape 2008 Joachim Knape: Rhetorik und Stilistik der deutschsprachigen Länder in Humanismus, Renaissance und Reformation im europäischen Kontext. In: Ulla Fix / Andreas Gardt / Joachim Knape (Hgg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Bd. 1. Berlin–New York, 73–97 (= HSK Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 31,1).
- Knape/
Luppold 2009 Joachim Knape / Stefanie Luppold (Hgg.): Friedrich Riederer: Spiegel der wahren Rhetorik (1493). Wiesbaden (= Gratia 45).
- Knape/
Luppold 2010 Joachim Knape / Stefanie Luppold: Kommentar zu Friedrich Riederers Joachim Knape / Bernhard Roll (Hgg.): Rhetorica deutsch. Rhetorik-schriften des 15. Jahrhunderts. Wiesbaden (= Gratia 40).
- Knape/Roll 2002 Spiegel der wahren Rhetorik. Mit einem Beitrag zu den Illustrationen der Drucke von Lothar Schmitt. Wiesbaden (= Gratia 46).
- Luther, Tischreden D. Martin Luther. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Tischreden 1531–1546. Bd. 2. Hg. von Karl Drescher. Weimar 1967 (unveränd. Nachdruck von 1913).
- Maior 1529 Georg Maior: In Rhetorica Philippi Melanchthonis tabulae. In Erasmii Roterodami libellum de duplici copia (zusammengebunden mit ‚Tabulae de Schematibus et Tropis Petri Mosellani‘). Basel: Thomas Wolff.
- Melanchthon 1523 Philipp Melanchthon: Encomion eloquentiae. In: Philipp Melanchthon, Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus; lateinisch / deutsch. Ausgew., übers. und hg. von Günter R. Schmidt. Stuttgart 1989, 152–181.
- Melanchthon 1531 Philipp Melanchthon: Elementa rhetorices / Grundbegriffe der Rhetorik. Hg., übers. und kommentiert von Volkhard Wels. Berlin 2001 (= Bibliothek seltener Texte in Studienausgaben 7).
- Mosellanus 1536 Petrus Mosellanus: Tabulae De Schematibus [...]. In Rhetorica Philippi Melanchthonis. In Erasmii Roterodami libellum, de duplici Copia. Leipzig: Nickel Schmidt.
- Schnell 1968 Uwe Schnell: Die homiletische Theorie Philipp Melanchthons. Berlin–Hamburg, 168–172 (= Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums 20).

- Susenbrotus 1541 Johannes Susenbrotus: Epitome Troporum ac Schematum et Grammaticorum & Rhetorum, ad Authores tum prophanos tum sacros intelligendos non minus utilis quam necessaria [...]. Zürich: Christoph Froschauer [1541]; siehe auch Brennan 1953.
- Zieliński 1929 Thaddäus Zieliński: Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 4. Aufl. Leipzig.
- Ziemer 1929 Max Ziemer (Hg.): Verzeichnung gemeiner, geistlicher und anderer Händel, so sich zugetragen haben im 1546. Jahre. Aus der Handschrift des Weilburger Superintendenten Caspar Goltwurm im Staatsarchiv zu Wiesbaden. In: Nassovia. Zs. f. nassauische Geschichte und Heimatkunde 29, Nr. 1, 15–19 [siehe Anhang in diesem Band].
- Zinsmaier 2005 Thomas Zinsmaier: Johannes Susenbrotus' ‚Epitome troporum ac schematum‘ – eine frühneuzeitliche literarische Rhetorik. In: Wolfgang Kofler / Karlheinz Töchterle (Hgg.): Pontes III. Die antike Rhetorik in der europäischen Geistesgeschichte. Innsbruck–Wien–Bozen, 250–269 (= Comparanda 6).

Der Autor dieses Beitrags bereitet im Rahmen eines DFG-Projekts eine Edition der ‚Schemata Rhetorica‘ vor.